

Darmstadt hofft auf Welterbestatus

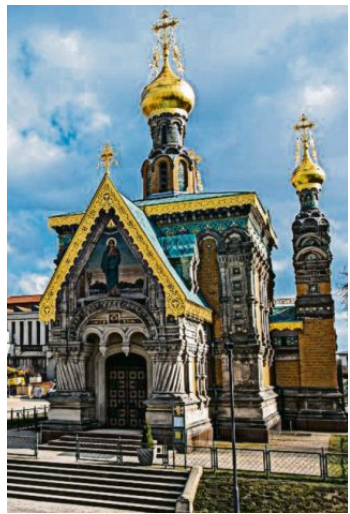
Die Stadt bewirbt sich mit der Mathildenhöhe um den Titel

Nach jahrelanger Arbeit und Millioneninvestitionen hofft Darmstadt auf den Welterbestatus für die Mathildenhöhe. Die Künstlerkolonie ist eine von zwei Nominierungen in diesem Jahr mit deutscher Beteiligung. „Für die Bewerbung selbst und für den Prozess kann eigentlich nichts mehr schiefgehen, weil wir alles gut, ernsthaft und auch begeistert gemacht haben“, sagte Darmstadts Oberbürgermeister Jochen Partsch (Grüne).

Gemeinsam mit Belgien, Frankreich, Großbritannien, Italien, Österreich und Tschechien schlägt Deutschland außerdem bedeutende europäische Bäder des 19. Jahrhunderts als Welterbe vor. Dazu gehören Bad Ems (Rheinland-Pfalz), Baden-Baden (Baden-Württemberg) und Bad Kissingen (Bayern).

Im Sommer 2020 wird im chinesischen Fuzhou über die Welterbe-Bewerbungen beraten. Dann entscheidet sich, ob sich künftig die Mathildenhöhe mit einem neuen Ausstellungshaus, anderen um 1900 errichteten Gebäuden, Parkanlagen sowie einem noch geplanten Besucherzentrum Welterbe nennen darf. Für die Sanierungsarbeiten beziffert Oberbürgermeister Partsch die Investitionssumme auf insgesamt fast 44 Millionen Euro, mehr als 34 davon alleine aus der Stadtkasse.

Derzeit umfasst die Liste des Unesco-Welterbes 1121 Kultur- und Naturstätten in 167 Ländern, 46 davon liegen in Deutschland. (dpa)



Die russische Kapelle Foto: dpa

Berlinale ohne virtuelle Realität

Die neue Leitung der Berlinale will vorerst keine besondere Sparte für Virtual-Reality-Produktionen (VR) einführen. Zuschauer können bei solchen Filmen oder Computerspielen mit einer speziellen Brille in künstliche 3-D-Welten eintauchen. „Venedig hat eine Sparte für VR-Produktionen, aber das Festival hat dafür auch eine sehr gute Infrastruktur aufgebaut“, sagte der künstlerische Leiter, Carlo Chatrian. „Wir haben beschlossen: In unserem ersten Jahr werden wir das nicht angehen. Wir müssen erst mal nach der Infrastruktur schauen, also einem Ort, wo man das machen könnte. Und ob VR die Zukunft des Kinos ist? Da wäre ich mir nicht sicher“, sagte der neue Direktor des Berliner Festivals. (dpa)

Köln Jazz-Szene Am Samstag startet das Festival Winterjazz bei freiem Eintritt. Am 8. Januar ist Joachim Ullrichs Duke-Ellington-Projekt zu hören



Der Hochschullehrer Joachim Ullrich dirigiert.

Foto: Archiv

Nichts wie weg vom Kanon

VON HORST PETER KOLL

Joachim Ullrich gerät ins Stauen, wenn er über die aktuelle Jazz-Stadt Köln spricht: „Wir haben die in meinen Augen lebendigste Szene in Deutschland, auch die größte. Jedes Jahr kommen junge Musikerinnen und Musiker zum Studieren neu in die Stadt, fast alle bleiben hier, die Szene wird immer vielfältiger. Zudem kann man an jedem Abend in der Woche an gleich mehreren Standorten Jazz hören, das gibt es in keiner anderen Stadt!“

Wobei Joachim Ullrich in erheblichem Maße Anteil an dieser außergewöhnlichen Entwicklung hat. Vor 40 Jahren gründete der Saxofonist, der lange Jahre mit Manfred Schoof spielte, die Initiative Kölner Jazz Haus mit, ebenso die Kölner Saxophon Mafia sowie die Offene Jazz Haus Schule Köln, er komponierte für mittelgroße Ensem-

„Duke Ellington ließ seine Musiker vollkommen frei aufspielen“

Joachim Ullrich

bles, schuf Auftragsarbeiten unter anderem für die WDR Big Band und war Lehrbeauftragter an der Kölner Hochschule für Musik und Tanz. Nachdem er an der Hochschule in Mainz die Jazzabteilung gründete, kehrte er 2003 nach Köln zurück, um fortan die Jazzabteilung der hiesigen Musikschule zu leiten. Seit 2008 ist er Professor für Jazz-Arrangement/Komposition, 2010 wurde er zum Prorektor gewählt und ist somit Teil der Hochschulleitung.

Nun wird Ullrich endlich wieder selbst öffentlich auftreten: Mit dem Subway Jazz Orchestra

führt er sein Anfang der 1990er-Jahre entstandenes Projekt „Faces of the Duke“ auf, das für diesen Anlass runderneuert und neu ausgeleuchtet wurde. So entstand kein übliches Duke-Ellington-Programm, auch wenn es Stücke gibt, die fast so klingen wie Ellington, weil ihr Spirit ähnlich ist. „Was mich mehr interessiert“, so Ullrich, „ist die ungewöhnliche Art, wie Ellington schon ganz früh mit seinen Musikern umgegangen ist, wie er sie vollkommen frei aufspielen ließ. Daraus wollte ich ein neues Bild auch im Umgang mit Musikern machen.“

So kommt es auf Augenhöhe zur Begegnung Ullrichs mit den jungen Musikern des Subway Jazz Orchestra, das seit mehr als sechs Jahren allerfeinsten zeitgenössischen Bigband-Jazz „made in Cologne“ bietet. Ullrich: „Ich finde die Band unheimlich gut, sie spielt einfach toll und ist wahnsinnig lebendig.“ Die meisten Orchestermitglieder sind in unterschiedlichsten Konstellationen und Spielformen wichtige Protagonisten der Kölner Jazz-Szene, doch ihre Lust und Freude am großen Klangkörper schweift sie nachhaltig auch zur Big Band zusammen, die sich stilübergreifend an innovative Ensemble-Projekte heranwagt. Für nahezu alle spielte Ullrich nicht nur dank seiner Professorentätigkeit eine entscheidende Rolle im musikalischen wie auch persönlichen Werdegang. Wie überhaupt die hiesige Szene ohne die Kölner Hochschule für Musik und Tanz nicht vorstellbar ist.

Die qualitative Leistungsexplosion der letzten Jahre hängt eng mit Joachim Ullrich, aber auch mit Dieter Manderscheid zusammen, der seit 2002 als Professor für Jazz-Kontrabass an der Hochschule lehrt und auch als Dekan tätig ist. Ullrich: „Wir

sind etwa gleich alt und stammen noch aus einer Generation, die Jazz nicht studiert hat. Sowohl Dieter als auch ich haben klassische Musik studiert, er Kontrabass, ich Klarinette. Als ich die Jazzabteilung übernahm, haben wir zusammen mit einigen anderen Lehrenden, etwa Hendrik Soll und Henning Berg, beschlossen, den Studiengang Jazz anders aufzustellen. Wir wollten weg vom Kanonischen. Bis dahin war Jazzausbildung überall in Deutschland eher so, dass die Richtung genau vorgegeben war: Du musst dies und das können, das auch noch, und danach bist du Jazzmusiker. Aber das stimmt ja so nicht, man ist danach nicht einfach Jazzmusiker!“

Von Beginn an waren sich Ullrich und Manderscheid im Grundsatz einig, dass Jazz eine viel zu lebendige Musik ist, um bestimmte Leistungen und Fertigkeiten abzufragen. So haben sie den Studiengang aufgeräumt: „Die Idee, dass es ein fertiges Curriculum gibt, das jeder durchläuft, haben wir komplett über den Haufen geworfen.“

Woraus wiederum eine grundlegende Verantwortung für die Studierenden erwuchs: „Wir mussten von da an die jungen Leute viel enger coachen. Schon im ersten Studienjahr fragen wir: Warum seid ihr hier, was macht ihr hier, was wollt ihr? Als Antwort kommen oft viele Träume, und es ist wichtig, diese Träume nicht zu zerstören. Genauso wichtig ist aber, den Studierenden klar zu machen, dass das Leben auch ein ganz anderes Ziel für sie bereithalten kann – und dass sie nichts verlieren, wenn sie unterrichten oder produzieren oder auch Kommerz spielen. Das Studium soll ihnen helfen, breit aufgestellt zu sein und die Welt mit offenen Augen zu betrachten. Genau das ist, so

glaube ich, ein großer Teil des Erfolgs dieser Ausbildung.“

Viele Mitglieder des Subway Jazz Orchestra, etwa Stefan Karl Schmid oder Johannes Ludwig, haben auf ihr Instrumentenstudium noch den Studiengang Jazz-Arrangement/Komposition aufgesattelt. „Das Fach ist ja alles andere als theoretisch“, erläutert Ullrich. „Komposition ist ein reines Master-Studium, wir nehmen also nur jene, die vorher ihren Bachelor gemacht und ein bereits eigenes, ästhetisches Bild haben. Auch hier gilt es herauszufinden, wohin sie mit ihrem Stück oder Arrangement wollen. Wir sprechen viel über die Instrumentierung und die harmonische Sprache, aber auch

„Früher hieß es, du musst dies und das können, und danach bist du Jazzmusiker“

Joachim Ullrich

über deren Limitationen: Warum machst du es an dieser Stelle so und nicht anders? Wie beim instrumentalen Unterricht versucht man herauszufinden, wo die- oder derjenige hinwill.“

Eine solche Ausbildung als kreative und intensive Gesprächs- und Vermittlungskultur führt im hohen Maße zu Vertrauen in die eigenen Möglichkeiten und musikalischen Kompetenzen. Bis im Idealfall die Grenzen zwischen Lehrenden und Lernenden fallen und „einfach nur“ fantastische Musikerinnen und Musiker aus unterschiedlichen Generationen gemeinsam spielen – wie nun im Subway mit „Faces of the Duke“.

„Faces of the Duke“, Subway Jazz Orchestra, feat. Joachim Ullrich. 8. Januar, 20.30 Uhr, Subway, Aachener Str. 82-84.

Flanieren zwischen den Bühnen

VON HORST PETER KOLL

Das Jahr 2012 startete feuchtmild mit Temperaturen von mehr als 14 Grad, von „Winterjazz“ hätte eigentlich gar nicht die Rede sein dürfen. Doch es hatte sich herumgesprochen, dass es im Kölner Stadtgarten etwas Neues gab: zeitgenössischen Jazz, präsentiert von jungen Musikerinnen und Musikern aus der Stadt, zeitgleich auf drei Bühnen, zwischen denen man bequem flanieren konnte. Die Resonanz war sensationell, der Stadtgarten brach aus allen Nähten. „Damals hatte ich keine Idee, was passieren würde, wir waren alle komplett überrascht – und überfordert!“, erinnert sich die Saxofonistin Angelika Niescier, die die Idee aus New York mitgebracht und für Köln adaptiert hatte. „Wir Musiker brauchten zum Teil bis zu 45 Minuten, um durch die Leute zur Bühne zu kommen, es war unfassbar.“

Im neunten Jahr ist „Winterjazz“ längst professionalisiert, und um der großen Nachfrage gerecht zu werden, kamen zu den Bühnen im Stadtgarten (Konzertsaal, Restaurant, JAKI) noch die gegenüber an der Venloer Straße gelegenen Lokalitäten Zimmermann's und Umleitung hinzu. So sind die Wege ein wenig länger, doch das von spontaner Lust und persönlicher Entdeckerfreude geleitete Flanieren zwischen den Auftritten ist nach wie vor das schöne Prinzip von „Winterjazz“. Immer noch ist der Eintritt frei. „Darauf bestehe ich!“, sagt Angelika Niescier. „Winterjazz ist eine Art Vi-

Bei der Premiere platzte der Stadtgarten aus allen Nähten

sitenkarte, ein House- und Jazz-Warming zum Jahresbeginn. Wir Musikerinnen und Musiker stellen uns mit voller Kraft vor, es gibt Musik in all ihren Formen, dazu Informationen über Bands und Spielorte in der Stadt.“

Inzwischen teilt sich Niescier die künstlerische Leitung mit der Bassistin Ulla Oster, wobei beide jede Hierarchie im Programm vermeiden. „Wir setzen keine Prioritäten“, so Niescier. „Es geht grundsätzlich darum, den Jazz in dieser Stadt hör- und sichtbar zu machen, wobei für uns alles ein Highlight ist.“ So sei das herausragende Gesamtangebot genannt: A. tronic, Andreas Schickentanz Solo, Benjamin Schaefer/Stone Flowers, Blanca Núñez/Norman Peplow, Bokoya, Christoph Möckel Trio feat. Wanja Slavin, Common Ground, Das Ende der Liebe, Heidi Bayers Virtual Leak, Hofmeister/Schuller, Laia Genc & Korhan Erel: Serene, Marius Peters Trio feat. Heiner Wiberny, Reza Askari & Roar, Simon Nabatov Solo, Terrence Ngassa & Dominic Quaye, vertical scent, Xaver Fischer Trio, Simon Below Quartett, Zurhausen-Schörken. Übrigens: Der diesjährige „Winterjazz“-Abend soll angemessen kalt werden, womöglich gibt es sogar die eine oder andere Schneeflocke.

„Winterjazz 2020“, 4. Januar, 18.30 Uhr, Stadtgarten, Köln